

Die Sorge um das erziehungsschwierige Kind

Zur Rationalität der Arbeitsteilung zwischen Psychiatrie und
Fürsorgeerziehung am Beispiel der Geschichte der Innsbrucker
Kinderbeobachtungsstation

Michaela Ralser

- 14.1 **Die frühe Kinderschutz- und Kinderrettungsbewegung – 560**
- 14.2 **Das mächtige Ensemble der Erziehungsanstalten
um 1900 – 560**
- 14.3 **Die rigorosesten Mittel der Ersatzerziehung:
Zwischenkriegszeit und NS – 561**
- 14.4 **Der Krieg als Katalysator der Jugendwohlfahrt: die langen
1950er-Jahre – 562**
- 14.5 **Die Pathologisierung sozialer Devianz: Kinderpsychiatrie
„avant la lettre“ – 562**
- 14.6 **Die Kinder der Fürsorge in frühen psychiatrischen Anstalten
und Kliniken – 563**
- 14.7 **Der Rassebiologe F. Stumpfl als psychiatrischer Gutachter in
Fürsorge- und Sterilisationsfragen. Zwei Beispiele – 564**

Dieser Beitrag ist vor dem Hintergrund zweier Forschungsprojekte entstanden: Zum einen bezieht er sich auf die Ergebnisse des Forschungszusammenhangs „Regime der Fürsorge. Geschichte der Heimerziehung in Tirol und Vorarlberg (1945–1990)“, Projektleitung: Michaela Ralser; wissenschaftliche Mitarbeit: Nora Bischof, Christine Jost, Flavia Guerrini, Ulrich Leitner und Martina Reiterer [47], [48]. Zum anderen gründet er sich auf die Forschungen im Rahmen des Projektzusammenhangs „Medikalisierte Kindheiten. Zur Geschichte der Kinderbeobachtungsstation der Maria Nowak-Vogl (1954–1987)“, Projektleitung Elisabeth Dietrich-Daum, Michaela Ralser, Dirk Rupnow; wissenschaftliche Mitarbeit: Ina Friedmann, Christine Hartig, Friedrich Stepanek und Alexandra Weiss [22].

© Springer-Verlag GmbH Deutschland 2017

H. Fangerau, S. Topp, K. Schepker (Hrsg.), *Kinder- und Jugendpsychiatrie im Nationalsozialismus
und in der Nachkriegszeit*, DOI 10.1007/978-3-662-49806-4_14

- 14.8 Anschauungsobjekte für die Forschung. Die Vorgeschichte der Innsbrucker Kinderbeobachtungsstation in der NS-Zeit – 566
- 14.9 Die Anfänge der psychiatrischen Kinderstation in Innsbruck. Adele Juda – 567
- 14.10 Die psychiatrische Kinderbeobachtungsstation und ihre ärztliche Leiterin Maria Nowak-Vogl – 568
- 14.11 Der Arzt als Erzieher. Die Kinderpsychiatrie der 1950er-Jahre als Ordnungsfaktor – 569
- 14.12 Das Netzwerk der österreichischen Heilpädagogik: medikal und einflussreich – 570
- 14.13 Verfehlte Erziehungstüchtigkeit der Eltern und mangelnde Erziehungsfähigkeit der Kinder. Die Zuweisungs- und Diagnosepraxis Nowak-Vogls – 572
- 14.14 Von Erziehungs- und Gemeinschaftsunfähigen. Nowak-Vogl als Wissenschaftlerin – 574
- 14.15 Schluss – 575
Literatur – 575

Den Beginn der Kinderpsychiatrie möchte ich etwas früher ansetzen, als dies unter einer verbands-, fach- oder professionspolitischen Betrachtungsweise geboten scheint [17], [39]. Ich sehe diese Anfänge bereits gegeben mit der spezifisch psychiatrischen Aufmerksamkeit für kindliche Defekte [24] und mit der systematischen oder zumindest regelmäßigen Unterbringung von Kindern und Jugendlichen in psychiatrischen Anstalten und Kliniken, ohne dass für diese schon eigene Abteilungen bestanden hätten. Ich möchte zeigen, dass diese Entwicklung – jedenfalls was das Beispiel Westösterreich betrifft – eng mit der frühen Kinder- und Jugendhilfe zusammenhängt, in der untersuchten Region zeitlich mit der Gründung einer mächtigen Zahl von Fürsorgeerziehungsanstalten um 1900 zusammenfällt und in die arbeitsteilige Sorge um das erziehungsschwierige Kind und den verhaltensauffälligen Jugendlichen der unteren sozialen Klassen mündet.

Eine systematisch institutionalisierte Gestalt wird diese geteilte Aufgabe allerdings umfassend erst in den 1950er- und 1960er-Jahren annehmen, als – nach wenigen frühen Wiener Einrichtungen wie dem „Heilpädagogischen Ambulatorium für abnorme Kinder“ (1911), der „Station am Zentralkinderheim“ und der „Kinderübernahmestelle-KüSt“ (1925) – in ganz Österreich vergleichbare Einrichtungen entstehen: hybride Räume mediko-pädagogischer Prägung, psychiatrisch oder pädiatrisch orientierte, heilpädagogische Abteilungen und Kinderbeobachtungsstationen. Letzteren widmet sich der vorliegende Beitrag im Besonderen: kursorisch, was die Geschichte der spezifisch österreichischen Landschaft der pädiatrisch-psychiatrisch-heilpädagogischen Kinderbeobachtungseinrichtungen, im Detail, was die Innsbrucker Psychiatrische Kinderbeobachtungsstation, ihre Vorgeschichte im Nationalsozialismus und schließlich ihre langjährige Leiterin, die Nervenärztin und spätere Heilpädagogin **Maria Nowak-Vogl** (1922–1998), betrifft. Ziel ist es, die Rationalität der Arbeitsteilung zwischen Kinderpsychiatrie, Heilpädagogik und Fürsorgeerziehung zu zeigen und am Beispielfall zu konkretisieren.

Die **Innsbrucker Kinderbeobachtungsstation** wird als eine Einrichtung gezeigt, die bezogen auf die Nachkriegsjahrzehnte in der untersuchten Wohlfahrtsregion eine strategische Schlüsselstellung im Kinder- und Jugendfürsorgesystem einnimmt. Nicht nur fällt ihre Etablierung als eigenständige Institution zwischen Klinik und Kinderheim in den frühen 1950er-Jahren mit dem zweiten mächtigen Ausbau der Fürsorgeerziehung zusammen, nicht nur sind Fürsorgekinder überproportional häufig ihre Klientel, die Station trägt auch zum Anstieg der Ersatzerziehungsmaßnahmen bei sowie insgesamt zu einer Ausweitung des psychiatrisch-heilpädagogischen Gebietsanspruchs ins Feld der Kinder- und Jugendhilfe. Neben dem Fürsorgeerziehungsapparat und den Fürsorgeerziehungsheimen wird die Innsbrucker Kinderbeobachtungsstation über 30 Jahre lang (1954–1987) die dritte entscheidende Säule darstellen, welche das Fürsorgeerziehungsregime der Region bildet [46]. An der feststellbaren strukturellen Gewalthaftigkeit des regionalen Fürsorgeerziehungssystems hat die Einrichtung wesentlichen Anteil [37], [45], [46], [47], [48], [50], [51]. Während im Wien der 1970er-Jahre eine erste, wenn auch noch längst nicht hinreichende Heimreform u. a. von der Kinderpsychiatrie (Walter Spiel) angestoßen wurde, wird eine solche Entwicklung in Westösterreich unter maßgeblicher Beteiligung der Kinderpsychiatrie bis in die späten 1980er-Jahre verhindert: mit nachhaltigen, auch überregional-transnationalen Folgen.

Ich werde – vor dem Hintergrund unserer Forschungen – mit einer knappen Darstellung der Entwicklung der Fürsorgeerziehung in Österreich und im speziellen in Westösterreich beginnen [47], [48], [49], um in einem zweiten Schritt die psychiatrischen und heilpädagogischen Einsätze in diesem Zusammenhang und für die jeweilige Zeit registrieren, aufzeigen und schließlich einordnen zu können [44], [45], [53].

14.1 Die frühe Kinderschutz- und Kinderrettungsbewegung

Erstmals in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert wurden nicht allein elternlose, verlassene oder abgegebene Kinder – wie dies noch bei den Waisen- und Findelhäuser der Fall war – in Anstalten untergebracht, sondern auch jene, die das in einer Mischung aus aufgeklärter Wohltätigkeit, ordnungspolitischem Anliegen und christlicher Morallehre vorgetragene Erziehungsziel zur bürgerlichen Brauchbarkeit und „industriösen“ Nützlichkeit verfehlten [49]. Dass Kindheit nun nicht mehr als private Angelegenheit angesehen wurde, vielmehr als Gegenstand öffentlichen Interesses galt, hat sich für die Kinder deprivilegierter Familien mehrheitlich nicht als hilfreich, sondern als schädigend ausgewirkt [23], [38]. Seit den Anfängen der Kinder- und Jugendfürsorge stehen die marginalisierten Klassen unter besonderem Verdacht, nicht ausreichend erzogene und zuverlässige Gesellschaftsmitglieder hervorzubringen [11]. Insbesondere seit den 1850er-Jahren wurden in verschiedenen Teilen der Habsburgermonarchie Erziehungsanstalten für eben diese Gruppe von Kindern und Jugendlichen eingerichtet. Viele dieser Anstalten wurden von privaten, meist konfessionell gebundenen Wohlfahrtsverbänden, die dem Typus der Rettungshäuser zuzurechnen sind, geführt, andere sind hervorgegangen aus ehemaligen Gefängnissen, Arbeitshäusern und Korrigendenabteilungen, letztere durchwegs in staatlicher Trägerschaft [48].

14.2 Das mächtige Ensemble der Erziehungsanstalten um 1900

Die epochale Gründungswelle erfasste auch den Westen Österreichs [47]. Von 1897 bis 1912 entstehen drei Landesbesserungsanstalten:

- die 1897 eröffnete Korrigendenabteilung an der Zwangsarbeitsanstalt in Schwaz [15], [48],
- die 1908 in Betrieb genommene landwirtschaftliche Erziehungsanstalt Stadelhof bei Pfatten/Vadena sowie
- die 1912 in San Illario bei Rovereto eingerichtete Knabenerziehungsanstalt.

Hinzu kommen von 1886 bis 1927 fünf konfessionelle Erziehungsheime und ein städtisches:

- der Jagdberg bei Schlins 1886 ([47]:259ff.),
- das Mädchenerziehungsheim Scharnitz 1897,
- das Kinderheim Martinsbühel 1895,
- das Asyl für verwaarloste Knaben bei Kleinvolderberg 1889 ([47]:399ff.),
- das konfessionelle Knabenheim (später: Bubenburg) 1926 in Fügen sowie
- das Kinderheim Mariahilf 1923 in Innsbruck.

Die Wohlfahrtsregion Tirol-Vorarlberg im Westen Österreichs zeichnet sich demnach durch eine besondere Dichte an frühen Fürsorgeerziehungsanstalten aus – zwei weitere Heime kommen noch in der Zeit des Nationalsozialismus hinzu (Holzham-Westerndorf und Kramsach-Mariatal, [47]:497ff.). Nahezu alle der späteren Erziehungsheime der Zweiten Republik haben im ausgehenden 19. Jahrhundert ihren Ursprung. Sie verdanken sich, wie andernorts auch, einer mächtigen Kinderschutz- und Kinderrettungsbewegung, die sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Habsburgermonarchie zu formieren begann und Geistliche, Lehrer, Ärzte, Juristen vorerst noch lose verband, um anstelle der Eltern die Erziehung der Kinder des Volkes – so deren Anpassung an christlich-bürgerliche Normvorstellungen zu misslingen drohte oder misslang – zu übernehmen.

Zum Schlüssel für den Eingriff in die elterliche Erziehungsgewalt avancierte der unbestimmte Rechtsbegriff der „drohenden oder eingetretenen Verwaarlosung“ [14], [35]. Auf den

ersten beiden großen Jugendschutzkongressen, 1907 in Wien und 1913 in Salzburg, wurde deren „Ursache, Erscheinungsform und Ausbreitung“ ([49]:181) ausgiebig thematisiert – immer schon in der fatalen Doppelbedeutung von sozialen Verwahrlosungsbedingungen (Armut, Ausbeutung kindlicher Arbeitskraft, Misshandlung) auf der einen und wesenhaft verwahrlostem Charakter auf der anderen Seite. Was hier als schlichter Naturalisierungsvorgang erscheint, ist, wie sich zeigen wird, bereits ein Vergesellschaftungseffekt der dem konstitutionell-biologischen Denken verpflichteten psychiatrischen „Verwahrlostendiagnostik“ ([43]:298ff.). Mehr als ein Jahrhundert lang wird das Verwahrlosungskonzept – ähnlich wie im deutschen wird es auch im österreichischen Jugendwohlfahrtsgesetz erst Ende der 1980er-Jahre getilgt – die Voraussetzung bilden für das Eingreifen des Staates in elterliche Erziehung und für die zwangsweise Fremdunterbringung von Kindern in Ersatzerziehung, vielfach auf gutachterlich psychiatrisch-heilpädagogischer Empfehlung hin [46], [50], [51].

14.3 Die rigorosesten Mittel der Ersatzerziehung: Zwischenkriegszeit und NS

In den allermeisten Fällen fand die frühe Ersatzerziehung in Form der geschlossenen Fürsorgeheim-erziehung statt. Die absondernde Anstaltserziehung vereinte bekanntlich alle Machtquellen und strukturellen Gewaltbedingungen, die eine totale Erziehungsinstitution kennzeichnen: Isolierung, Entindividualisierung, asymmetrische Abhängigkeit und nahezu schutzloses Ausgeliefertsein der ihr anvertrauten Kinder und Jugendlichen. Was schon für die Schulen in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg galt, nämlich, dass sie sich ausnahmen wie Kasernenhöfe, prägte auch die Anstaltserziehung ([14]:106). Fast überall trat die sittlich religiöse Erziehung der frühen (Rettungs-)Häuser hinter eine militärisch autoritär-ständestaatliche Anstaltspädagogik konfessionell patriarchaler Prägung zurück ([49]:182). Im Unterschied zu einigen wenigen Ausnahme-einrichtungen im „Roten Wien“ der 1920er-Jahre, etwa jener in Ober-Hollabrunn und St. Andrä an der Traisen, die durch eine möglichst gewaltfreie Nacherziehung der als verwahrlost geltenden Kinder durch den Psychoanalytiker und Pädagogen **August Aichhorn** (1878–1949) gekennzeichnet waren [8], etablierte sich im übrigen Österreich keine reformorientierten Projekte der frühen Kinder- und Jugendhilfe. Auch im Osten Österreichs bestanden diese nicht lange: Vielfach wandelten sie sich schon im Zuge der auch sozialhygienisch-eugenisch inspirierten Wohlfahrtspolitik der sozialdemokratisch regierten Kommune, etwa durch den Sozialreformer, Arzt und Stadtrat **Julius Tandler** (1869–1936) [65], [66], spätestens aber im Rahmen der völkisch und rassistisch motivierten Politik des Österreichischen Ständestaates. Die 1930er-Jahre bewirkten vergleichbar der Notverordnungen zum Reichsjugendwohlfahrtsgesetz (1932) in Deutschland [41] auch in Österreich einen Abbau der Ressourcen gerade im Fürsorgebereich. In den allermeisten Erziehungsanstalten kam es zu großen Versorgungslücken. Die Machtübernahme der Nationalsozialisten 1938 verschob erneut die Gewichte im Bereich der Jugendhilfe ([47]:88) und wandelte die Sorge um das als verwahrlost geltende Kind der marginalisierten Klassen in ein rassebiologisches und biopolitisches Programm ihrer als „gesund, erziehungsfähig und rassetauglich“ geltenden Mitglieder ([47]:90f.). Die Jugendwohlfahrt wird in ein gestuft exklusives System verwandelt: Die verschiedenen NS-Organisationen besorgten vor allem die offene Jugendhilfe, nun unter dem Schlagwort der Volkspflege. Die übrigen Segmente der Kinder- und Jugendhilfe, vor allem die hoheitlichen Bereiche des Fürsorgeerziehungs- und Vormundschaftswesens, besorgte die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV). Diese bedrohte – wie zu zeigen sein wird mit Unterstützung der Psychiatrie – das Leben der nun in den NS-Ersatzerziehungseinrichtungen untergebrachten Kinder und Jugendlichen auf vielfache Weise: durch die Ausbeutung der

Arbeitskraft in den Arbeitslagern und sog. polizeilichen Jugendschutslagern, durch zwangsweise Sterilisierung der Fürsorgezöglinge, durch deren Missbrauch für medizinische Experimente oder durch deren Ermordung im Rahmen der „Kindereuthanasie“ [13], [19].

Auch in Westösterreich wurde die jugendfürsorgerische Verbandslandschaft weitgehend umgebaut, die bisherigen Trägerorganisationen wurden aufgelöst, alle Erziehungsheime zu Gau-erziehungsheimen umgewandelt und unter Leitung der NSV gestellt ([47]:103ff.). Erstmals wird in Österreich die Jugendhilfe vereinheitlicht und einem einzigen Gesetz unterstellt, Landes- und Bezirksjugendämter werden eingerichtet. Die 1940 verabschiedete Jugendwohlfahrtsverordnung bleibt mit sprachlicher Anpassung bis in die 1950er-Jahre bestehen. Es wird sich als ein schweres historisches Erbe für den Westen Österreichs erweisen (personell und ideologisch), dass die – mit Ausnahme des Jugendamts in Innsbruck – erste öffentliche Verantwortungsübernahme für die Kinder- und Jugendhilfe auf die nationalsozialistische Herrschaft zurückgeht.

14.4 Der Krieg als Katalysator der Jugendwohlfahrt: die langen 1950er-Jahre

Wie schon die Kriegsfolgen des Ersten Weltkriegs fungierten auch die des Zweiten Weltkriegs als enorme Katalysatoren der Jugendwohlfahrt. Die ökonomischen und sozialen Nachkriegsbedingungen, die Nachwirkungen von Kriegsgewalt, Vertreibung und Zerstörung vermehrten die Aufgaben der Kinder- und Jugendhilfe und überforderten deren Systeme im Auf- und Wiederaufbau nach 1945. Schon bald aber – ab etwa 1949 – geriet erneut die zeitspezifisch ausbuchstabierte, vermeintliche „Erziehungsschwäche“ der als gefährdet und gefährlich geltenden Familien der unteren sozialen Schichten ins Zentrum der Fürsorgepolitik und Fremdunterbringungsanordnung. Unter dem Diktum „Jugend in Not“ versammelten sich die Jugendschutzbewegungen in den frühen 1950er-Jahren erneut auf großen österreichweiten Kongressen ([47]:163ff.). Im Westen Österreichs setzten 9 Großheime ihre Arbeit fort oder begründeten sie neu. Die breit geführte Debatte vom „Erziehungsnotstand“ gepaart mit mangelndem sozialen Ausgleich einer die 1950er-Jahre kennzeichnenden, restaurativen Familien- und Geschlechterpolitik vor dem Hintergrund eines autoritären Generationenverhältnisses führte dazu, dass die ersten 3 Nachkriegsjahrzehnte zu jenen zählten, in denen Kinder und Jugendliche auffallend häufig (mehr denn je und so viele wie nie wieder) in Fürsorgeeinrichtungen der Region verbracht wurden – immer öfter unter Mitwirkung der lokalen Kinderpsychiatrie, ab diesem Zeitpunkt in Gestalt der Kinderbeobachtungstationen. Ohne Ausnahme weisen alle Erziehungsheime ihre höchsten Belegzahlen in den 1950er- und 1960er-Jahren auf. Westösterreich verfügt – Wien ausgenommen – nicht nur über die österreichweit höchste Dichte an Erziehungsheimen, diese hielten sich in der Region auch vergleichsweise lange: Die meisten von ihnen schließen erst um 1990. Das Innsbrucker Forschungsteam hat die Zahl der befürsorgten und in Heimen untergebrachten Kinder für die 2. Republik erstmals aus diversen Quellen für die Zeit von 1945 bis 1990 rekonstruieren können: Es sind für die vergleichsweise kleine Wohlfahrtsregion Tirol und Vorarlberg mehr als 12.000 [47].

14.5 Die Pathologisierung sozialer Devianz: Kinderpsychiatrie „avant la lettre“

Noch einmal zurück zum Beginn dieser Entwicklung: Auf der einen Seite steht das ordnungspolitische Anliegen einer dem bürgerlichen Familienideal verpflichteten Wohlfahrt, die gepaart mit einer tiefen Ablehnung proletarischer Lebensweisen, insbesondere deren private

Verhältnisse betreffend, im ausgehenden 19. Jahrhundert begonnen hat, die rigorosesten Ersatz-erziehungsmittel für die „Kinder des Volkes“ zu fordern, zu rechtfertigen und durchzusetzen. Deutlichster Ausdruck dieser wohlfahrtspolitischen Ambition ist auf der einen Seite die enorme Zunahme der neu errichteten Erziehungsanstalten für deviante Unterschichtskinder – auch in der untersuchten Region. Auf der anderen Seite stehen, ebenfalls an der vorletzten Jahrhundertwende, die frühen Leitwissenschaften der beginnenden Kinder- und Jugendwohlfahrt, allen voran die Psychiatrie, welche die Grenzen zwischen Normalität und Abweichung eben zu jener Zeit auf neue Weise bestimmt und über den Weg der Pathologisierung sozialer Devianz auch das erziehungsschwierige Kind und den verhaltensauffälligen Jugendlichen erfasst. Beide Einrichtungen – die Erziehungs- ebenso wie die psychiatrische Anstalt – füllen sich mit Kindern und Jugendlichen [45]. Die sich nun auch Erziehungsfragen zuwendenden psychiatrischen Wissenschaften sorgen vor dem Hintergrund eines vielfach eugenisch motivierten, bevölkerungspolitisch ausgearbeiteten Krisenszenarios der vorletzten Jahrhundertwende (Geburtenrückgang, Säuglingssterblichkeit, Kindermorbidität) für die legitimatorischen Begründungen, die Verbesserung der Qualität der Nachkommen zu fordern und ausgedehnte Maßnahmen zu deren Erreichung umzusetzen [43]. Dazu gehörten auch die Vorstellung und Praxis, Kinder vor den schädigenden (Milieu-)Einflüssen ihrer Eltern zu bewahren, sie den invasivsten Formen der Ersatzerziehung zuzuführen, zumindest solange sie als noch „bildungs- und einsatzfähig“ galten. Wo Letzteres als bedroht galt oder die Fürsorgeerziehung scheiterte, kommt immer öfter die Psychiatrie als Begutachtungs-, Selektions-, Behandlungs- und Erziehungsinstanz zum Einsatz ([43]:298ff.). Wie sich die psychiatrischen Bemühungen in der untersuchten Region gestalteten [21], wie ihre Institutionen sich neu Kindern öffneten, wie sie das Feld der historischen Kinder- und Jugendhilfe flankierten und schließlich eigene Einrichtungen zwischen Klinik und Kinderheim, die Kinderbeobachtungstationen etablierten, wird in den nächsten Abschnitten gezeigt.

14.6 Die Kinder der Fürsorge in frühen psychiatrischen Anstalten und Kliniken

Erstmals für die Schwellenzeit um 1900 registrierten wir in unseren Aktenstudien in den für die Wohlfahrtsregion wesentlichen psychiatrischen Anstalten und Kliniken (der Nervenheilanstalt Hall in Tirol und der Neurologisch-Psychiatrischen Universitätsklinik in Innsbruck) eine signifikante Zunahme von Kindern und Jugendlichen unter den Anstaltspatienten [43], [51]. Der schon klassische Befund des Anstiegs der psychiatrischen Anstaltsfälle um 1900 hat neben der Neubewertung der „Strafunmündigen“ und „Strafunfähigen“ auch mit dieser neuen Aufmerksamkeit der Psychiatrie für kindliche Defekte zu tun. Der überproportionale Teil dieser frühen psychiatrischen Kinder- und Jugendlichenpatienten der Anstalt ist mit einer der Instanzen der Jugendwohlfahrt in Kontakt gekommen: vor oder nach dem Aufenthalt in der Psychiatrie [51]. Die Einweisung von einer oder die Zuweisung an eine der vielen Erziehungsanstalten der Region ist vielfach schon am Aktendeckel vermerkt, respektive in den Aufnahmebüchern. Auch für die 1891 begründete Universitätsklinik für Neurologie und Psychiatrie Innsbruck fällt die vergleichsweise hohe Einweisungsquote von Kindern ab den 1910er-Jahren auf. Neben einigen hirnorganischen Erkrankungen sind es besonders die „kleineren und größeren (Kinder-)Fehler“, die zu deren Psychiatrisierung führen, meist veranlasst durch Fürsorgestellen, Kinderheime, Vormünder und andere, nicht der Familie angehörende Erziehungsberechtigte. Die beiden häufigsten Diagnosen lauten: „psychopathisch veranlagt“ oder „ethisch minderwertig“ ([43]:308). Das klinische Konzept der sozialen Devianz mit ihrem artungstheoretischen Diagnosekomplex der „**psychopathischen Minderwertigkeiten**“, als deren eigentlicher Wortschöpfer **Julius Ludwig**

August Koch (1841–1908) gilt [33], ist für den Beginn der regelmäßigen Psychiatrisierung von verhaltensauffälligen Unterschichtskindern ebenso Voraussetzung, wie das am Kind als Zukunftshoffnung pathetisch vorgetragene mediko-pädagogische Programm. Der Arzt als Ratgeber des Erziehers dahingehend,

- wie die „Erziehung zur Krankheit“ zu vermeiden,
- wie – wenn diese krankhafte Erziehungsschwierigkeit schon eingetreten ist – sie vom Psychiater und Pädagogen unter ärztlicher Aufsicht zu beheben und schließlich
- wie die Fortpflanzung bei anlagebedingter Psychopathie zu verhindern sei [43].

Stand hinsichtlich des Diagnosekomplexes der „psychopathischen Minderwertigkeit“ beim Erwachsenen das Argument im Zentrum, dass dieser als psychopathisch Veranlagter durch die Mittel der Justiz, etwa durch die Gefängnisstrafe, nicht zu bessern sei, so galt für das „psychopathisch veranlagte“ Kind, dass es durch die üblicherweise zur Verfügung stehenden Mittel der Erziehung nicht zu kontrollieren sei. Was die Klinik üblicherweise an Behandlung anbot, das fehlt bei dieser Klientengruppe vorerst ganz. Wesentlicher Zweck der Unterbringung scheint allein die Begutachtung gewesen zu sein und die Ermittlung der „Erziehungsfähigkeit“, jene Schnittmenge zwischen medizinischer und pädagogischer Diagnostik, die so oft über den Lebensweg der Kinder entschied. Der Psychiater wurde immer häufiger dazu herangezogen, über die Aufnahmebedürftigkeit des Zöglings in eine Spezialerziehungsanstalt oder in Heimunterbringung oder auch über die Notwendigkeit einer Vormundschaft gutachterlich zu befinden; eine gesetzliche Forderung zur Befassung eines Arztes in Fürsorgefragen ist in Österreich zum damaligen Zeitpunkt nicht gegeben [43].

14.7 Der Rassebiologe F. Stumpfl als psychiatrischer Gutachter in Fürsorge- und Sterilisationsfragen. Zwei Beispiele

Zwei beispielhafte Vorgänge, der eine bezogen auf die Sterilisationspraxis an der psychiatrischen Anstalt Hall in Tirol, der andere bezogen auf die Gutachtenspraxis der Universitätsklinik in den Fürsorgeerziehungsheimen der Region, seien hier vorgestellt. Beide Vorgänge haben mit einem Akteur zu tun, auf den wir später, in der Vorgeschichte der Innsbrucker Kinderbeobachtungsstation, noch treffen werden: den Rassehygieniker, Kriminalbiologen und Psychiater **Friedrich Stumpfl** (1902–1997), der seit 1939 als außerordentlicher Professor den Innsbrucker Lehrstuhl für „Erb- und Rassenbiologie“ besetzte.

Friedrich Stumpfl

Friedrich Stumpfl ist 1902 in Wien als Sohn eines Ministerialbeamten geboren. Von 1920 bis 1926 studierte er Medizin und Anthropologie an den Universitäten Wien und Freiburg im Breisgau und arbeitete bis 1930 an der Psychiatrischen und Neurologischen Klinik in Wien [6]. Stumpfls Forschungsinteresse galt erb- und kriminalbiologischen Studien, sodass er schließlich über Kontakte mit bedeutenden Rassehygienikern und Anthropologen eine Anstellung als Assistent von Ernst Rüdin an der Abteilung Genealogie und Demographie des Kaiser-Wilhelm-Institutes für Psychiatrie in München fand. Sein Spezialgebiet war die Erforschung von Zusammenhängen zwischen Erbanlage und sozialem Verhalten im Allgemeinen und Verbrechen im Besonderen. Als Mitarbeiter beim Bayerischen Landesverband für Wanderdienst, der Zwangsarbeitseinrichtungen für fahrende und wandernde Menschen betrieb, untersuchte er die Familien von nichtsesshaften Personen. Mit seiner Monografie *Erbanlage und Verbrechen* [56] aus dem Jahr 1935 habilitierte er sich an der Universität München. Stumpfl beteiligte sich an der Aussonderung von Personen, die das NS-Regime als „Asoziale“ bezeichnete und denen es harte Strafen bis zur körperlichen Vernichtung zuführte – Parteimitglied wird er jedoch erst 1941 [2]. 1939 wurde er zum außerordentlichen Professor und Leiter des neu errichteten Institutes für Erb- und Rassebiologie der Universität Innsbruck berufen [6]. In dieser Funktion gewinnt er auch Bedeutung als psychiatrischer Gutachter in den Fürsorgeerziehungsheimen der Region ebenso wie als Protagonist der Planung einer ersten Kinderbeobachtungsstelle in Innsbruck.

Die Anstaltspsychiatrie in Hall war, wie die Akten zeigen, in mehrere Zwangssterilisierungsfälle von weiblichen Fürsorgezöglingen involviert. Ausführlich dokumentiert ist etwa die Geschichte von Maria S. [3], [52]. Die damals 17-Jährige wurde am 13. März 1942 aus dem Erziehungsheim St. Martin in die Anstalt gebracht. In roter Schrift wurde in der Krankengeschichte der Grund für die Einweisung hervorgehoben: „Schwebender Antrag auf Unfruchtbarmachung“ [3]. Der Anstaltsleiter hatte dies gutachterlich zu begründen und tat dies, indem er auf bereits vorliegende Gutachten von Friedrich Stumpfl, den Leiter des Erb- und Rassebiologischen Instituts in Innsbruck (1939–1945), zurückgriff. Dieser hatte die Sterilisation gefordert. Wenige Monate nach der Sterilisation an der Universitätsklinik für Frauenheilkunde wird das Mädchen erneut auf Veranlassung der Jugendfürsorgebehörde in die Anstalt gebracht. Es wird fast 2 Jahre, bis Juli 1945, dort bleiben, bis die Mutter beim Jugendamt die Entlassung erwirken kann. Dass Maria S. die Hungerbedingungen der Haller Anstalt überlebte, ist vermutlich dem Umstand zu verdanken, dass sie als Hilfskraft einsetzbar war [42]. Allerdings wird noch Ende der 1960er-Jahre, als über die nun 40-jährige Maria S. für Gerichtszwecke ein psychiatrisches Gutachten erstellt wurde, auf die im Nationalsozialismus erzeugten Schriftstücke zurückgegriffen, mit folgendem Satz aus dem Jahr 1969 des damaligen interimistischen Leiters der Universitätsklinik für Psychiatrie, **Hans Ganner** (1905–1995):

- » Alle damaligen Erziehungsversuche sind wirkungslos geblieben ... Es handelt sich bei ihr eben um eine Halbzeigenerin, mit allen Eigenschaften, die man eben im schlechten Sinne den Karnern und Zigeunern nachsagt [3], [52].

Dass Friedrich Stumpfl seinerzeit mit dem Fall dieses Mädchens betraut gewesen war, hat mit der seit Kurzem aktengestützt nachweisbaren Tatsache zu tun, dass der Psychiater ab 1941 Reihenuntersuchungen in den Einrichtungen der Jugendfürsorge Tirols und Vorarlbergs vornahm – so auch in St. Martin in Schwaz ([5], [47]:112ff., [48]:59ff.). Für ein Drittel der dort untergebrachten weiblichen Jugendlichen stellt er eine „Umweltschädigung“ bei jedoch „hinreichend guten Erbanlagen“ fest, ein weiteres Drittel könne „positiv wie negativ beeinflusst werden“, beim letzten, dem sog. „schlechten“ Drittel, kommt Stumpfl zum Schluss:

- » Die sehen wohl äußerlich oft ganz sauber aus, doch ist das nur ein mühsames Dressurergebnis der Anstaltsarbeit. Im Allgemeinen ist dieses Drittel aus Sterilisierungsfällen und aus Fällen zusammengesetzt, die nur in einem Arbeitslager zu halten wären, so dass sie nicht sozial schaden. Für die anderen Insassen der Anstalt stellen sie streng genommen einen Schaden, ja sogar eine Gefahr dar [5].

Der Leiter der Abteilung für „Volkspflege“ mit ihren Unterabteilungen für Gesundheits- und Fürsorgewesen, der Mediziner **Hans Czermak** (1892–1975), der bereits an der Durchführung der Euthanasietransporte aus dem Gau Tirol-Vorarlberg in die NS-Tötungsanstalt Hartheim beteiligt gewesen war, leitet Stumpfls Bericht an den Gauleiter und NS-Reichsstatthalter **Franz Hofer** weiter und fügt als seine eigene Einschätzung hinzu, dass

- » [a]uf Grund des vorliegenden Ergebnisses ... zu erwägen [ist], das infolge minderwertiger Erbanlagen gänzlich hoffnungslose Drittel der Fürsorgezöglinge doch einem Arbeitslager bzw. einer Anstalt für Schwersterziehbare einzuweisen, um die übrigen zwei Drittel vor Schädigung zu bewahren und Platz zu gewinnen für besserungsfähige Zöglinge [5].

Ob die vorgeschlagene Überstellung der als „hoffnungslos“ abgestempelten Mädchen und jungen Frauen in ein Arbeitslager oder in eine andere Anstalt schließlich stattgefunden hat, ist aus den

erhaltenen Akten nicht ersichtlich. Dass Einweisungen von Mädchen des Erziehungsheims St. Martin nach Uckermark, dem NS-Jugendschutz- und Konzentrationslager für Mädchen, beantragt wurden, ist zumindest in einem Fall aus einer unlängst eingesehenen Jugendamtsakte nachweisbar [5]. Allerdings hatte dieses Mädchen – es wurde aufgrund von „Arbeitsscheue“ und angeblicher „Beziehungen zu Männern“ in die Erziehungsanstalt St. Martin eingewiesen und flüchtete innerhalb kurzer Zeit 5-mal von dort – das Glück, dass die Bearbeitung des Antrags vor Kriegsende im Mai 1945 nicht mehr abgeschlossen werden konnte. Anders bei Alfred K. aus der Gauerziehungsanstalt Jagdberg. Seine Jugendwohlfahrtsakte [7] dokumentiert die Überstellung in das Jugendkonzentrationslager für Buben, Mohringen. Ob er die Haft dort überlebt hat, wissen wir nicht.

14.8 Anschauungsobjekte für die Forschung. Die Vorgeschichte der Innsbrucker Kinderbeobachtungsstation in der NS-Zeit

Eng mit der Gutachtertätigkeit Friedrich Stumpfls in den Gau-Fürsorgeerziehungseinrichtungen verbunden ist sein erstmals für 1941 belegbarer Plan, in Innsbruck eine psychiatrische Kinderbeobachtungsstation einzurichten [55]. Eine zu diesem Zweck geplante Forschungsreise führte ihn in die Fürsorgeerziehungsanstalt Flehingen und das Jugendgefängnis Heilbronn nach Württemberg. Beide Einrichtungen waren eng mit dem Wirken des Psychiaters **Adalbert Aloys Gregor** (1878–1971) verbunden, einem frühen Vertreter einer eugenisch motivierten Rationalität der Arbeitsteilung zwischen Psychiatrie, Jugendwohlfahrt und Bevölkerungspolitik [28]: Die anlagebedingte Verwahrlosung sei durch Unterbindung der Fortpflanzung zu verhindern, die Fürsorgeerziehung nach Zöglingsgruppen zu differenzieren; die Erziehungsunfähigen seien ganz auszuscheiden und zum Schutze des Volkskörpers in psychiatrische Verwahranstalten zu verbringen, so Gregor in den frühen 1920er-Jahren [27]. Diese Haltung dürfte Stumpfl sehr entgegengekommen sein. Das Motiv zur Errichtung einer Kinderbeobachtungsstelle, die sich 1941 vorerst als ambulante „Erziehungsberatungsstelle“, ab 1943 dann mit angeslossenem „Heilpädagogischem Hort“, jedoch bis 1945 noch nicht als eigene Station entwickelte [6], dürfte dennoch ein anderes gewesen sein: die Lieferung von Anschauungsobjekten für Forschung und Lehre in der Wissenschaft. Als ehemaliger Mitarbeiter von Ernst Rüdin (1874–1952), einem der wichtigsten wissenschaftlichen Zuarbeiter der NS-Rassen- und Gesundheitspolitik, war Stumpfl von der Abteilung Genealogie und Demographie des Kaiser-Wilhelm-Institutes für Psychiatrie in München aufgrund seines Spezialgebiets „Erbbiologie, Kriminalpsychiatrie, Zwillingen- und Fahrenndenforschung“ [57] nach Innsbruck gekommen. Aus seinem Ansuchen um eine weitere „Volkspflegerin“ für das Beratungsinstitut [6], das zwischenzeitlich, obwohl an der Universitätsklinik beheimatet, zur offiziellen Begutachtungsstelle der NSV-Jugendhilfe avancierte und auch von dieser finanziert wurde [55], sind folgende Aussagen Stumpfls überliefert:

- » Für das Institut stellen die so anfallenden Jugendlichen und Kinder ein Rohmaterial dar, das zur Lösung wissenschaftlicher Fragen erst noch einer vertieften Beobachtung bedarf. ... Zur Heranschaffung dieses Anschauungsmaterials an Kranken, Kriminellen und Abnormen benötige ich wieder dringend die Mitarbeit einer Volkspflegerin, die nach meinen Anordnungen nicht nur die Kranken von den anderen Kliniken in die Vorlesung bringt, sondern auch Fälle, die nicht in Kliniken sind, daheim aufsucht und gewinnt, sich zu einer Untersuchung oder Demonstration zur Verfügung zu stellen. Diese Arbeitsweise soll wieder neben dem Unterricht auch der Forderung wissenschaftlich-erbbiologischer und praktisch-rassenhygienischer Untersuchungen dienen [6].

Was hier für die ärztlich angeleitete Heranschaffung von noch nicht erfassten Kindern und Jugendlichen zu Anschauungs- und Forschungszwecken ausgeführt ist, bestätigt sich auch in der Analyse der zuweisenden Stellen – die 3-fache Kontaktnahme der hier rassehygienisch-erb-biologischen Psychiatrie mit der Fürsorgeerziehung:

- die Reihenuntersuchung im Erziehungsheim,
- die angeleitete Ausforschung noch nicht Erfasster und schließlich
- die Zuweisungen an die Beobachtungsstelle durch Behörden der Jugendwohlfahrt.

Von den 200 zwischen Dezember 1941 und Juli 1944 in der Beratungsstelle und im angeschlossenen Hort beobachteten und begutachteten Kindern und Jugendlichen – die Behandlungsakten der Kinder sind nicht überliefert – wurden 162, also mehr als 80 %, von den Agenturen der Jugendwohlfahrt (der NSV-Kreisjugendhilfe, der NSV-Gaujugendhilfe wie vom Jugendamt selbst) und 33, der kleinere Teil, aus Schule und Familie sowie einige wenige von NS-Jugendorganisationen an die Beratungsstelle überwiesen [63]. Auf eine zusätzlich zu Beratungsstelle und Hort hinaus erwünschte stationäre Einrichtung nach reichsdeutschem Vorbild oder auch in Anlehnung an die Wiener Einrichtung des Pädiaters und Heilpädagogen **Hans Asperger** wurde von Stumpfl zwar immer wieder hingewiesen [6], realisiert aber konnte eine solche vor Kriegsende nicht mehr werden.

14.9 Die Anfänge der psychiatrischen Kinderstation in Innsbruck. Adele Juda

Soweit zur frühen Vorgeschichte der Kinderbeobachtungsstation. Für die unmittelbare Nachkriegszeit gilt auch für Innsbruck, wie wenige Jahre später (1949) auch für Wien das übliche Gründungsnarrativ der Kinderpsychiatrie als Institution: die Einrichtung eines Kinderzimmers oder einer eigenen Kinderabteilung im psychiatrischen Kliniksetting. Was ebenso als bloße Ausdifferenzierung- oder auch Professionalisierungstendenz gesehen werden könnte, erscheint angesichts der wichtigsten handelnden Personen jedoch in einem anderen Licht.

Die weitere Vorgeschichte der psychiatrischen Kinderbeobachtung beginnt mit der ebenfalls vom Kaiser-Wilhelm-Institut für Genealogie und Demographie an der „Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie“ 1945 nach Innsbruck zurückgekehrten Neurologin **Adele Juda** (1888–1949). Auch sie ist Schülerin, Assistentin und über Jahre enge Mitarbeiterin von Ernst Rüdin gewesen und war in München langjährige Kollegin des später in Innsbruck tätigen, oben erwähnten Rasse- und Kriminalbiologen Friedrich Stumpfl.

Adele Juda

Adele Juda, am 9. März 1888 in München geboren, war in einer bürgerlichen, katholisch-konservativen Familie aufgewachsen. Ihre Schulbildung absolvierte sie in Prag [6]. Bei mehreren stationären Aufnahmen an der Psychiatrischen Klinik München unter Emil Kraepelin – Juda hatte sich wegen psychosomatischer Lähmungen, die ihren Berufswunsch als Konzertpianistin hemmten, dorthin begeben – freundete sie sich mit der Ärztin Editha Senger, der späteren Frau des Rassenhygienikers Ernst Rüdin, an [55]. 1922 begann sie mit dem Studium der Humanmedizin an der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität und legte die ärztliche Vorprüfung 1923 an der Universität Innsbruck ab [6]. Als Bekannte Rüdins fand sie eine Anstellung an der von ihm geleiteten Genealogisch-Demographischen Abteilung bei der Deutschen Forschungsanstalt (DFA) für Psychiatrie am Kaiser-Wilhelm-Institut München. 1926 erhielt Rüdin einen Ruf als Direktor der Heil- und Pflgeanstalt Friedmatt in Basel. Juda begleitete ihn als Volontärin. 1928 kehrte sie mit Rüdin wieder an die DFA München zurück. Sie hatte bereits 1927 ihr Studium abgeschlossen und wurde 1929 in München mit der Arbeit *Zum Problem der empirischen Erbprognosebestimmung. Über die Erkrankungsansichten der Enkel Schizophrener* zum Doktor der Medizin promoviert. Bereits 1928 begann sie mit ihrem umfassenden Forschungsvorhaben einer „Höchstbegabtenstudie“ [64]. In Form einer positiv-eugenisch

fundierten Genialenforschung sollten durch populationsgenetische und statistische Methoden ein angenommener Zusammenhang zwischen psychischen Anomalien und Höchstbegabung nachgewiesen und durch erbbiologische Vergleichsuntersuchung an 20.000 Probanden die Bedingungen erforscht werden, wodurch positive Effekte begünstigt und negative ausgeschlossen werden könnten. Ab Herbst 1944 arbeitete Juda in Kooperation mit Elisabeth Wernhard wieder – wie schon früher einmal als Praktikantin unter Carl Mayer – an der Psychiatrisch-neurologischen Klinik Innsbruck [6]. In Funktion einer unbesoldeten Assistentin der Klinik gewinnt sie im hier beschriebenen Kontext Bedeutung: als Begründerin des ersten Kinderzimmers an der psychiatrischen Station der Innsbrucker Universitätsklinik im Jahr 1945. Ihre vom Land Tirol im Herbst desselben Jahres bewilligte erste Heilpädagogische Abteilung Westösterreichs blieb unvollendet. Juda stirbt 1949.

Es ist also Adele Juda, welche das erste Kinderzimmer an der Frauenabteilung der Neurologisch-psychiatrischen Universitätsklinik einrichtete. Als Verfasserin einer der umfangreichsten und kostspieligsten Untersuchungen der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie, der „Höchstbegabtenstudie“ – die Studie suchte praktische Erkenntnisse für positiv eugenische Maßnahmen zu erbringen und wurde erst posthum 1953 in gekürzter Fassung veröffentlicht [31] – betreibt sie, offiziell als unbesoldete Assistentin [6], deren Mitgliedschaft im NS-Dozentenbund den Überprüfern nach dem Krieg entgeht [2], nicht nur die kleine Kinderabteilung sowie eine Nachbetreuungsstelle für ehemalige Psychiatriepatienten, wofür sie sehr geschätzt wird. Juda begründete 1947 zusammen mit dem Innsbrucker Arzt **Rudolf Cornides** (1913–2012) sowie mit dem nach 1945 entlassenen Lehrstuhlinhaber des Innsbrucker Instituts für Rassehygiene, dem erwähnten Psychiater Stumpfl, auch die „Zentralstelle für Familienbiologie und Sozialpsychiatrie“, deren ärztliche Leiterin sie wird. Die erbbiologische Grundhaltung bleibt bestehen: Sie sollte nun aber zu einer auf Vernunft und Freiwilligkeit basierenden, eugenisch motivierten Ehe-, Familien und Erziehungsberatung umgewandelt werden [55]. Es sei, schreibt Juda 1948, „der Erziehung dort, wo es dringend nötig ist, auch zum Verzicht der Heirat und Nachkommenschaft“ eine vorrangige Rolle einzuräumen, um nicht „die Verwahrlosung“ – und hier bezieht sie sich eindeutig auf eine endogene Konzeption von Verwahrlosung – „mit vieler Mühe zu beheben, was ja manchmal doch nicht mehr gelingt, sondern sie überhaupt nicht erst entstehen zu lassen“ ([30]:551). Die vom Landesgesundheitsamt der Landeshauptmannschaft für Tirol bald nach Kriegsende, am 18. Oktober 1945 genehmigte Einrichtung einer ersten „Heilpädagogischen Abteilung“ zur Beratung, Beobachtung und Behandlung „für psychisch kranke und schwer erziehbare Kinder und Jugendliche“ [4] unter Judas Leitung in ihrer Mühlauer Villa „Deutsches Heim“ (Mühlauerstr. 16) wurde nicht mehr umgesetzt. Juda starb 1949.

14.10 Die psychiatrische Kinderbeobachtungsstation und ihre ärztliche Leiterin Maria Nowak-Vogl

Jahre später wird es wieder eine Villa sein – diesmal in der in Innsbruck-Hötting gelegenen Sonnenstraße 44 (später in der Sonnenstraße 14, Ecke Oppholzerstraße), welche die erste psychiatrische Kinderbeobachtungsstation Westösterreichs beherbergt [22]. Ihre Leiterin wird von Anfang an, 1954, bis zur deren „Schließung“ 1987, die zwischen 1941 und 1947 in Innsbruck ausgebildete Nervenärztin und spätere Heilpädagogin **Maria Nowak-Vogl** sein, die unmittelbar nach Adele Judas Tod zuerst als Gastärztin (1947), dann als Hilfsärztin (1949), später als Assistentin, schließlich als bezahlte Kraft des Landesjugendamts (1953) deren erste provisorisch eingerichtete psychiatrische Kinderstation mit angeschlossener Erziehungsberatung an der Innsbrucker Universitätsklinik übernimmt [37]. Die eigentliche und räumlich dislozierte Kinderbeobachtungsstation wird schließlich 1954 errichtet – mit Beschluss der Tiroler Landesregierung vom 8. Juli desselben Jahres. Ihr Zweck sei, so die Erklärung der Regierung: „Sie habe

der gesamten behördlichen Jugendfürsorge des Landes, den Schulen und den Eltern schwieriger Kinder ... [als Ort der] Beobachtung, Diagnose, Prognose und heilpädagogischen Therapie zur Verfügung“ [1] zu stehen. Etwa 20 Kinder können zeitgleich untergebracht werden: 3650 Kinderpatienten sind von 1954 bis 1987 überliefert [5], ihre durchschnittliche Verweildauer an der Station beträgt 52 Tage: im Beginn der Einrichtung bleiben sie meist nur wenige Wochen, gegen Ende meist mehrere Monate [25]. Ein Vierteljahrhundert lang wird diese Einrichtung, deren offizieller Name „Kinderstation des A.Ö. Landeskrankenhauses“ lautete, eine administrative Zwischenstellung zwischen Jugendwohlfahrt, Landeskrankenhaus und Universitätsklinik einnehmen. Ein Psychologe, eine Sonderschullehrerin, einige wenige Erzieherinnen und Nachtkrankenschwestern stellten das Personal [6]. Nowak-Vogl selbst wurde zur Primaria der Station ernannt, was ihr große Autonomie im Krankenhausverbund einbrachte. Administrativ blieb die Einrichtung unabhängig, bis die Station 1979 wieder in den Klinikverbund zurückkommt, wo Nowak-Vogl als deren bisherige, uneingeschränkte Leiterin an autonomer Macht verliert. Obwohl die Kinderbeobachtungsstation ab 1979 den Namen „Kinder- und Jugendpsychiatrische Abteilung (Abt. IV)“ führt, wird sie sich erst nach 1990, nach Nowak-Vogls Pensionierung 1987, zu einer auch psychotherapeutische Elemente integrierenden und im Wortsinn klinischen Einrichtung entwickeln [37].

14.11 Der Arzt als Erzieher. Die Kinderpsychiatrie der 1950er-Jahre als Ordnungsfaktor

Die Entstehungsgeschichte der Kinderbeobachtungstation verrät viel über ihren zukünftigen Zweck als hybrider mediko-pädagogischer Raum, der in Allianz mit der Jugendwohlfahrt über Jahrzehnte die heilpädagogische Diskurs- und kinderpsychiatrische Deutungshoheit in der Wohlfahrtsregion Tirol-Vorarlberg und darüber hinaus bestimmen wird [46]. Dass ihr erster Gründungsversuch in die Zeit des Nationalsozialismus fällt, ihre erste behelfsmäßige Einrichtung 1945 mit Judas Kinderzimmer, der späteren eigentlichen Kinderabteilung, seinen Anfang nimmt, und ihr entscheidender Weg zur Etablierung sich in den ersten Nachkriegsjahren ereignet, gibt einen ersten Hinweis auf die besondere Tradition und spezifische Gestalt der Innsbrucker Einrichtung. Als Stichwortgeber fungiert auch in der Etablierungsphase noch einmal Friedrich Stumpf [55], der in einem Text seines Kollegen aus der Zentralstelle, dem Arzt Rudolf Cornides, in den *Monatsblättern für Soziale Fürsorge* 1951 zitiert wird. Die gesellschaftliche wie klinische Notwendigkeit einer Kinderbeobachtungsstation wird in dem Aufsatz folgendermaßen begründet: Es seien die Kinder und Jugendlichen in eine besondere Notlage geraten, zumal „naturgemäß in den besiegten Ländern der Krieg viel durchgreifender gewirkt habe wie in den anderen Ländern“, und auch die Eltern seien durch „Sorgen, Not und räumliche Enge selbst weitgehend neurotisiert“ ([18]:6). Erst durch den kurzfristigen Entzug der Kinder durch Verbringung in die Kinderbeobachtung könne man die Eltern mürbe machen, und dann ließen „sich die Ratschläge und Worte des Arztes, wie in ein wohlberichtetes Erdreich einsenken“ ([18]:6). Der Psychiater als Erzieher – diese Figur ist uns schon begegnet: zu Beginn der psychiatrischen Aufmerksamkeit für das erziehungsschwierige Kind und den verhaltensauffälligen Jugendlichen. Im ersten Nachkriegsjahrzehnt gewinnt diese Aufgabe im Zuge der Kinder- und Jugendschutzdebatte von „Erziehungsschwäche“ und „Erziehungsnotstand“ um 1950 erneut an Gewicht. Es sei – so Stumpfs Position weiter – eben diese Erziehungsschwäche der Eltern, gepaart mit einem Bedeutungsverlust der Schule und der Autorität des Lehrers, welche eine ordnende Kinderpsychiatrie und eben nicht wie in den USA eine Child-Guidance-Orientierung nötig mache. Die

Kinderpsychiatrie wird zur kompensatorischen Garantin für die verloren geglaubte, ordnende Funktion von Familie, Gesellschaft und Politik:

- » Die Beobachtungsstation wäre [somit] gleichsam das Nervenzentrum, von dem aus in Familie und Schule, andererseits in Heim und Pflegefamilie dafür gesorgt wird, dass alle Disharmonien und Störungen sofort bemerkt und nach Möglichkeiten ausgeglichen werden ([18]:6).

Wenn letzteres nicht allein durch die „kurzfristige Milieuänderung“ gelinge, dann käme der Station die Aufgabe zu, der Erziehungsanstalt „exakt geeignetes Klientel“ ([18]:6) zuzuweisen, damit diese wirksamer und kostengünstiger geführt werden könne. Daran kann die junge Maria Vogl, später: Nowak-Vogl, problemlos anschließen, wie der Beilage ihrer Gedenkschrift [6] zu entnehmen ist: In dieser Schrift rechnet sie dem Landesjugendamt (ihrem späteren Lohngeber) vor, wie sie schon als Gastärztin in der Kinderpsychiatrie durch gezielte diagnostische Maßnahmen dem Land beim Sparen geholfen habe und wie sie dies zukünftig als Leiterin einer eigenständigen Psychiatrischen Kinderbeobachtungsstation noch besser tun werden könne. Sie weist der Jugendwohlfahrtsbehörde auf 5 Seiten für das Jahr 1952 eine Einsparung von insgesamt 131.520 Schilling nach, weil sie etwa

- ein im Vorarlberger Landeserziehungsheim Jagdberg aufgenommenes Tiroler Kind für nicht „fürsorgeerziehungsfähig“ hielt und die Entlassung empfahl,
- ein anderes für „schwachsinnig“ erklärte und dem (mit weit geringeren Tagsätzen ausgestattetem) Josefinum in Volders übergeben habe,
- ein drittes, welches durch ihren gutachterlichen Bericht nicht in das Landesheim Kramsach geschickt worden sei, sondern dem „billigeren“ konfessionellen „Martinsbühel“ überantwortet wurde und
- ein viertes, das sie nach erfolgreicher „Heilbehandlung gegen Diebstahl“ wieder den Adoptiveltern habe übergeben können, womit die „kostspielige“ Erziehungsmaßnahme in einem Heim habe eingespart werden können [6].

Noch im selben Jahr wurde die Psychiaterin Nowak-Vogl Fürsorgeärztin. Bis zu ihrer Pensionierung ist es die Jugendwohlfahrtsbehörde, welche Nowak-Vogls Gehalt bezahlen wird [1]. Die Nähe zur Jugendwohlfahrt und damit auch die wechselseitige Bezogenheit der handelnden Akteure samt ihrer Doppelrollen ist im Fall der Innsbrucker Kinderbeobachtung besonders deutlich, ungewöhnlich aber ist sie nicht. Eine ideelle, personelle oder auch räumliche Nähe zur Fürsorgeerziehung ist für das gesamte Feld der Österreichischen (psychiatrisch oder pädiatrisch fundierten) heilpädagogischen Landschaft und ihrer Einrichtung kennzeichnend. Davon handelt der nächste Abschnitt.

14.12 Das Netzwerk der österreichischen Heilpädagogik: medikal und einflussreich

Tirol ist mit der Gründung einer eigenen Kinderbeobachtungsstation in den 1950er-Jahren nicht allein. Wenn auch anders benannt, so doch im Wesentlichen mit gleicher Funktion, entstehen parallel zum Ausbau der Kinder- und Jugendhilfe im Nachkriegsösterreich nahezu in jedem Bundesland Abteilungen, respektive eigenständige Einrichtungen, zur Beobachtung, Begutachtung, Prognosestellung und Maßnahmenempfehlung von sog. erziehungsschwierigen Kindern und verhaltensauffälligen Jugendlichen [26]. Mit Ausnahme der ersten Österreichischen

Beobachtungsstation, der Wiener Heilpädagogischen Abteilung der Pädiater **Erwin Lazar** (1877–1932) und **Clemens von Pirquet** (1874–1929), die 1911 gegründet und von Beginn an in erster Linie von Fürsorgevereinen mit Kindern und Jugendlichen besetzt wurde [36], und den heil-erzieherisch fundierten Institutionalisierungsversuchen von **Daniel Georgens** (1823–1886) und **Heinrich Marianus Deinhardt** (1821–1880) zur Mitte des 19. Jahrhunderts, entstehen alle weiteren Stationen erst in den 1950er- und 1960er-Jahren. Vorarlberg wird sogar erst in den 1980er-Jahren eine eigene „Heilpädagogischen Ambulanz“ eröffnen. Die Monopolstellung, welche die Einrichtungen, die im Unterschied zu Innsbruck alle die Ergänzung „Heilpädagogik“ im Namen führten, in den jeweiligen Regionen hinsichtlich Begutachtung und Verteilung der Kinder entfalteten, hat auch mit dem engen Netz zu tun, welches der Doyen der medikal geprägten, österreichischen Heilpädagogik, der Pädiater und Autismusexperte **Hans Asperger** (1906–1980), über das Feld gespannt hatte [9].

Hans Asperger

Hans Asperger wurde 1906 in Hausbrunn als Sohn einer Bauernfamilie geboren. Er ist heute vor allem für die Beschreibung des nach ihm benannten „Asperger-Syndroms“, einer Form des Autismus, bekannt. Er wurde 1931 in Wien zum Doktor der Medizin promoviert und übernahm ab 1935 als Pädiater die Leitung der Heilpädagogischen Abteilung. Ab demselben Jahr hielt er heilpädagogische Vorlesungen am pädagogischen Institut, war zeitgleich als nebenamtlicher Schularzt angestellt, bot ab 1937 Beratungsstunden in der Mutterberatung an und war ab 1938 am Jugendgericht und für die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) als Gutachter tätig, darüber hinaus ab 1940 Facharzt im Referat „Geisteskranken- und Süchtigenfürsorge“ im Wiener Hauptgesundheitsamt. 1943 verfasste er seine Habilitation mit dem Titel *Die autistischen Psychopathen im Kindesalter*. Viele der darin beschriebenen Zustandsbilder gelten heute noch als gültig. 1991 nahm die Weltgesundheitsorganisation das Asperger-Syndrom in die Internationale statistische Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme (ICD) auf – im Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders (DSM) V allerdings ist es seit 2013 nicht mehr gelistet. 1946–1949 wurde Asperger mit der provisorische Leitung der Wiener Kinderklinik betraut. 1957 wechselte er bis 1962 als Vorstand der Universitätskinderklinik nach Innsbruck und wird Habilitationskommissionsmitglied der späteren Heilpädagogin Maria Nowak-Vogl. 1962 übernimmt er schließlich bis zu seiner Emeritierung 1977 die Leitung der Universitätskinderklinik in Wien. Bis zu seinem Tod 1980 bleibt er Präsident der „Heilpädagogische Gesellschaft Österreichs“. Hans Asperger war niemals Mitglied der NSDAP, er verstand es jedoch sich – auch beruflich – mit dem Regime zu arrangieren [26].

Lediglich mit der Ausnahme Maria Nowak-Vogels waren sämtliche anderen Leiter der Heilpädagogischen Stationen Österreichs zwischen 1935 und 1957 Schüler oder Mitarbeiter jenes namhaften und einflussreichen Kinderfacharztes Asperger gewesen, der der Wiener heilpädagogischen Abteilung von 1932 über alle politischen Umbrüche hinweg vorgestanden hatte. Der Innsbrucker Kinderbeobachtungsstation von Maria Nowak-Vogl, gegründet 1954 mit 21 Betten, folgte ein Gründungsboom heilpädagogischer Ambulanzen, Abteilungen und Stationen in ganz Österreich: In Salzburg entstand neben der Ambulanz 1954 im Folgejahr auch die stationäre Einrichtung unter Leitung der Ärztin **Ingeborg Judtmann** (1922*) mit 12 Betten ([10]:203–222), in Niederösterreich im selben Jahr unter Führung von **Erwin Schmuttermeier** (1921–2013) mit 22 Betten. Es folgten 1962 die Heilpädagogische Station der Steiermark, geleitet von der Kinderfachärztin **Irene Plaß** (1922–2013) mit 12 (bald 22) Betten und 1969 die größte Station in Kärnten mit 75 Betten, geführt von einem engen Vertrauten Aspergers, dem außerordentlichen Universitätsprofessor **Franz Wurst** (1920–2008), der später, 2002, wegen Auftrag des Mordes an seiner Ehefrau und systematischem Kindesmissbrauch an seinen Patientinnen und Patienten verurteilt wurde [26]. Neben der zeitlichen Parallelität der Gründungen und der strukturellen Vergleichbarkeit der Einrichtungen sehen wir eine weitere Gemeinsamkeit: die des Hintergrunds des Leitungspersonals der Beobachtungsstationen. Allen Protagonisten der höchst einflussreichen medikal inspirierten, pädiatrisch oder psychiatrisch, wie bei Nowak-Vogl, fundierten Heilpädagogik Österreichs eignet eine christlich-konservative Grundhaltung, ohne Ausnahme eine Bildungs- oder

Berufssozialisation im Nationalsozialismus, vereinzelt wie bei Judtmann mit NSDAP-Parteizugehörigkeit, mehrheitlich ein autokratisch-autoritärer Führungsstil in den Einrichtungen samt einer durchgängig machtvollen Position im politischen und religiösen Leben der betreffenden Regionen. Alle Beobachtungsstationen nehmen eine strategische Stellung im Fürsorgeerziehungswesen ein: Sei es, dass ihre Leiter schon vor Beginn der Aufgabe in den Beobachtungsstationen im fürsorgeärztlichen Dienst standen (Judtmann, Nowak-Vogl, Wurst), sei es, dass die Einrichtungen räumlich an Fürsorgeerziehungseinrichtungen angegliedert waren (in Niederösterreich, Salzburg und Graz), sei es, dass ihre Leistungen auch dann, wenn sie im klinischen Kontext erfolgten, von den Landesstellen der Jugendfürsorge bezahlt wurden. Die Wissens- und Handlungskomplexe von Kinderpsychiatrie und Heilpädagogik dehnten sich zur Jugendwohlfahrt hin aus. Die heilpädagogische Psychiatrie entfaltete eine umfassende Beratungs-, Vortrags- und auch Publikationstätigkeit im Feld der Fürsorge. Das ist dann auch der Zusammenhang, welcher die Innsbrucker Psychiatrische Kinderbeobachtungsstation nicht nur begründet hat, sondern über Jahrzehnte nahezu unverändert erhält [22].

Heilpädagogik in Österreich

Bis in die 1980er-Jahre hinein war die österreichische Heilpädagogik nicht, wie man glauben könnte, an philosophischen oder sozialwissenschaftlichen Fakultäten angesiedelt, sondern – mit Ausnahme ihrer ganz frühen Phase um die Erziehungswissenschaftler Daniel Georgens und Heinrich Marianus Deinhardt in Wien – an heilpädagogischen Abteilungen in Kinderkliniken und (Kinder-)Psychiatrien verortet und auch von Exponenten dieser Fächer im Wesentlichen vertreten. „Die Sache, die sie meinte“, so der Pädagogikhistoriker Wolfgang Brezinka, „wurde auch unter den Namen Pädagogische Pathologie und medizinische Pädagogik“ betrieben ([16]:768). Ihr Gegenstand waren die „anormalen“ Kinder und ihre erzieherische Behandlung ([16]:768). Ihre zentralen Arbeits- und Forschungsstätten waren in Österreich lange Zeit die Kinderheilkunde (etwa jene des einflussreichen Pädiaters Hans Asperger und seines Schülers Franz Wurst sowie seiner Schülerin Ingeborg Judtmann) oder das Fachumfeld der (Kinder)Psychiatrie und Neurologie (etwa jene des einflussreichen Neuropsychiaters Walter Spiel, des Neuropädiaters Andreas Rett oder der in diesem Beitrag ausführlich beschriebenen Heilpädagogin und Psychiaterin Maria Nowak-Vogl). Österreichs Heilpädagogik der Nachkriegsjahrzehnte war politisch einflussreich, medikal geprägt und maßgebend für die spezifische Entwicklung der Erziehungs- und Behindertenhilfe samt ihrer Ausbildungsinstitutionen. Über Jahrzehnte verhinderte sie die Entwicklung einer inklusiven Bildung und Begleitung von Kindern in schwierigen Lebenslagen.

14.13 Verfehlte Erziehungstüchtigkeit der Eltern und mangelnde Erziehungsfähigkeit der Kinder. Die Zuweisungs- und Diagnosepraxis Nowak-Vogls

Die Zuweisungsstruktur der Innsbrucker Kinderbeobachtungsstation erweist sich von Beginn an als eine Mischung aus Heimzuweisung von als besonders schwierig geltenden Kindern und Jugendlichen, aus Zuweisungen im Rahmen der Jugendfürsorge zur gutachterlichen Einschätzung der anvertrauten Kinder durch Psychiatrie und Heilpädagogik hinsichtlich zu ergreifender oder fortzusetzender Maßnahmen der Fürsorgeerziehung, aus Überstellungen aus anderen Kliniken und Ambulanzen sowie aus Überweisungen durch niedergelassene Ärzte. Ein nicht unbedeutender Teil der Kinder gelangte auch über Anfragen überforderter Eltern und Lehrer an die Station. Ein überproportional hoher Teil der in der Kinderbeobachtungsstation aufgenommenen Kinder war bereits mit der Jugendfürsorge in Kontakt gekommen (60 %), viele lebten bei Pflegefamilien (13 %) oder in Kinder- und Erziehungsheimen (etwa 17 %) [25]. Die überproportionale Aufnahme befürsorgerter Kinder und Jugendlicher ist u. a. durch das enge Netz begründet, welches Nowak-Vogl als langjährige Leiterin der Station mit den Einrichtungen der Jugendfürsorge geknüpft hatte. Als Landesfürsorgeärztin, als Gutachterin in Fürsorgeerziehungsfragen, als Konsiliarärztin in Erziehungsheimen (etwa im Knabenheim Jagdberg in Schlins/Vorarlberg

oder dem Mädchenheim St. Martin in Schwaz), als Beraterin von Heimleitern und Mitarbeitern sowie als Aus- und Fortbildnerin war sie in eine Vielzahl von Vorgängen involviert, die zentral die Jugendfürsorge und Fürsorgeerziehung betrafen ([37]:40). In wechselnden Rollen flankierte die Kinderbeobachtungsstation deren Maßnahmen, begutachtete ihre Wirkung und lieferte die mediko-pädagogische „Expertise“ für deren Anordnung oder Absetzung. Zusammengefasst kann man sagen: Sie regierte das Feld. Hinsichtlich der Unterbringungsempfehlung agierte Nowak-Vogl konservativ: In 39 % der Fälle empfahl sie die Entlassung der Kinder in die Ursprungsfamilie (von wo sie im Wege ärztlicher Zuweisung auch zur Aufnahme gekommen waren), in 35 % der Fälle bestätigte sie die Unterbringung in einem Erziehungsheim oder ordnete sie neu an (13 %), bei 8 % der Kinder empfahl sie die Rückführung in die Pflegefamilie, neu angeordnet wurde eine Fremdunterbringung bei Pflegeeltern nur bei 1 % der Kinder. Seltener, aber dennoch wurde an andere Kliniken, Spezialeinrichtungen, an Häuser des SOS-Kinderdorfes, in Sonderschulheime oder Internate überweisen [25].

Mit wenigen Ausnahmen wird letztlich auch der überproportional häufig vorgeschlagenen Fürsorgeheimerziehung nur geringe Wirksamkeit unterstellt, zumal die Befindlichkeiten der Kinder bis weit in die 1970er-Jahre von der Kinderpsychiaterin Nowak-Vogl als „anlagebedingte Neuropathien“ gedeutet wurden ([37]:36f.). So heißt es etwa in einem Gutachten an das Jugendamt über einen 14-jährigen Buben:

- » Freilich wird man auch in Kleinvolderberg [Landeserziehungsheim für Buben in der Nähe von Innsbruck] keine charakterliche Änderung erreichen können, auch die neuropathischen Züge werden kaum abnehmen, wohl aber wird durch eine straffe Lenkung erreicht werden können, dass der Bub sich an die heutigen Arbeitsbedingungen gewöhnt und ihnen auch nachkommt [5].

Und bei einem anderen, 13-jährigen Jungen, dessen Mutter Nowak-Vogls Prüfung auf „Erziehungstüchtigkeit“ nicht bestanden hatte und er selbst jene auf „Erziehungsfähigkeit“ verfehlte, steht im Gutachten:

- » Es besteht kein Zweifel, dass auch die günstigsten Heimumstände an der Gemütsarmut etwas ändern können und der Erziehungserfolg dementsprechend dürftig sein wird. Man wird sich bei A. mit dem Ergebnis einer geschickten Dressur, die dem Buben beibringt, was man von ihm verlangt, ohne sein Verständnis zu erwarten, begnügen müssen [6].

Einem dritten Buben, den der Vater trotz mehrfacher Bemühung nicht zurückbekommt, wird attestiert:

- » Er hat einen geistigen Defekt, vererbt von Mutterseite ... An der charakterlichen Abartigkeit des Buben ist nicht zu zweifeln ... Die prognostischen Aussichten scheinen bei der erblichen Belastung durch die geisteskranken Mutter und bei der schweren frühkindlichen Schädigung doch sehr ungünstig [6].

Seine Zurücküberweisung in die Fürsorgeerziehungsanstalt Jagdberg wird verordnet. Doch es gab auch den umgekehrten Weg: Die Befundung führt zu einer Rücküberstellung in die Ursprungsfamilie, in die Pflegefamilie oder in eine billigere, nicht explizit für die Fürsorgeerziehung vorgesehene, meist kirchliche und damit kostengünstigere Einrichtung oder in ein Heim der Behindertenhilfe. Auch in Kostenfragen war die Allianz mit den Agenturen der Jugendfürsorge eng. Besonders augenfällig aber ist nicht nur die „Effizienz“ der Symbiose zwischen Kinderpsychiatrie,

Heilpädagogik und Fürsorgeerziehung, die sich an der Innsbrucker Kinderbeobachtungsstation besonders deutlich zeigt, bemerkenswert sind auch die vererbungs- und milieutheoretischen Grundannahmen – die Anamnese gerät so regelmäßig zu einer erweiterten Psychopathologie der Herkunftsfamilie. Es ist die defektlogische Auffassung vom Kind als Abkömmling belasteter (Unterschichts-)Eltern, eine noch in den 1960er-Jahren am Psychopathiekonzept orientierte Diagnosebildung [45] und eine insgesamt, mit Ausnahme der wenigen als neurotisch diagnostizierten Kinder, an der „Erziehungs- oder sogar Besserungsfähigkeit“ zweifelnde Grundhaltung ihrer uneingeschränkten Leiterin Maria Nowak-Vogl [11]. Wer den Diagnoseschlüssel von Maria Nowak-Vogl (am Aktendeckel findet sich üblicherweise bloß ein Ensemble von mit Komma voneinander getrennten Groß- und Kleinbuchstaben) zu lesen gelernt hat, weiß, dass der Großbuchstabe „B“ für „auf Veranlagung zurückzuführende psychische Problematik“ am häufigsten, der Großbuchstabe „H“ für „Hereditäre Belastung“ am zweithäufigsten auftritt. Bei den Kleinbuchstaben, den Nebendiagnosen, rangiert erneut das nun kleine „h“ für „erblich“ oder „hereditär“ an erster Stelle, gefolgt von den Hauptdiagnosen „M“ für „Milieuschäden“ (die als vergleichsweise unwandelbar, im Sinne von „eingeebt“ und „eingepägt“ gedeutet wurden) und erst an dritter Stelle durch „D“ für „Psychisch bedingten Verhaltensstörungen“ sowie gleichauf durch „N“ für „Neurose/Verhaltensauffälligkeit“ ergänzt. Eine explizit psychiatrische Symptomatik wurde nur bei einer ganz kleinen Gruppe von Kindern festgestellt [25], [40].

14.14 Von Erziehungs- und Gemeinschaftsunfähigen. Nowak-Vogl als Wissenschaftlerin

Für den Zusammenhang einer vor diesem Hintergrund spezifisch medikalisierten (Heim-) Kindheit bleibt Nowak-Vogl als Figur paradigmatisch und damit über den regionalen Kontext hinaus bedeutsam. Während sie als Medizinerin im Fachgebiet Psychiatrie ihre akademische Laufbahn begonnen hatte – ein etabliertes Fach der Kinderpsychiatrie gab es zum damaligen Zeitpunkt noch nicht –, setzte sie diese, dem medikalen Paradigma verbunden bleibend, auch als Heilpädagogin fort [59], [61], [62]. Als Erste in Österreich suchte sie um eine entsprechende Lehrbefähigung an und erhielt diese schließlich auch. Beide akademischen Qualifikationsarbeiten, ihre Dissertation (1951) [58] und ihre Habilitation (1958) [60], reichte sie an der Philosophischen Fakultät der Universität Innsbruck ein, nachdem sie – bereits Medizinerin – dort 1947 ein Doktoratsstudium in den Fächern Philosophie, Psychologie und Pädagogik aufgenommen hatte. Beide Qualifikationsarbeiten handeln von erziehungsschwierigen Kindern: Die Patienten der Station sind da wie dort ihre Beobachtungsstoffe. Es entstehen an autoritär-repressivem, pädagogischem Alltagsverstand geschulte und durch diesen plausibilisierte Sammlungen von klinisch-heilpädagogischen Fallvignetten mit knappen Theorieanschlüssen aus Psychiatrie und Heilpädagogik. Beide Arbeiten verfolgen das Ziel, Diagnose und Prognose von „erziehungsschwierigen Kindern“ besser einzustellen, „Psychopathen“, „Geistesschwachen“ und „unverbesserliche Neurotiker“ (so die Formulierungen von Nowak-Vogl) herauszufiltern, durch Vermeidung von Fehlplatzierung der Kinder dem Staat Kosten zu ersparen sowie durch frühe Selektion der „Unbelehrbaren“ die Heimerzieher nicht unnötig zu belasten [58]. In ihrer Habilitationsschrift identifiziert Nowak-Vogl dann unter 1000 Probanden die Figur des Gemeinschaftsunfähigen, der zur Gemeinschaftserziehung, sprich Heimerziehung, nicht taugt, in der Institution durch „gemeinschaftsfeindliches Handeln“ die Ordnung störe und den Erziehern durch „schmerzliche Kritik“ ihre Arbeitsfähigkeit raube [60]. Diese Beschreibung der „Gemeinschaftsunfähigen“ erinnert – ohne dass darauf hingewiesen würde – an die Kraepelinsche (Diagnose-) Figur der „Gesellschaftsfeinde“, die dieser 1915 im Komplex der „Psychopathischen Artung“

entwickelt hatte [34] und aus dem im Anschluss an die zweite Rezeption der (französischen) Degenerationstheorie das deutsche Modell des „Anti-Socialen“ und mit ihm das des folgen-schweren „Asozialen“ [29], [32] erwächst.

14.15 Schluss

Über die Zeit hinweg bleiben die Sozial- und Verhaltensdiagnosen in Nowak-Vogls Kinderbeobachtungsstation dominant – meist kombiniert mit dem Zusatz „hereditäre Belastung“, „auf Veranlagung zurückzuführen“ oder auch „durch das Milieu geschädigt“ [25]. Nur in 6 % der Fälle werden schwerwiegende psychiatrische Symptomkomplexe diagnostiziert; eine kindliche Neurose wird in 7 % der Fälle am Deckblatt vermerkt. Verändern aber wird sich zwischen 1954 und 1987 die Zahl der zugewiesenen Kinder. 60 % der 3650 Kinderpatienten der Station (sie waren zwischen 6 und 15 Jahre alt) wurden im Zeitraum zwischen 1955 und 1966 aufgenommen, 40 % in den beiden darauffolgenden Jahrzehnten [25]. Diese Zahlen korrespondieren mit der Intensivierung der Kinder- und Jugendhilfe im Nachkriegsösterreich [47]. Ohne Ausnahme weisen auch alle Erziehungsheime der Region ihre höchsten Belegzahlen in den 1950er- und 1960er-Jahren auf [46], [47]. Interessant ist ein Befund, den eine Parallelstudie zur Unterbringung grenznaher Kinder aus Südtirol/Italien an der Kinderstation erbringt [20]. Schon immer wies die Beobachtungsstation ein vergleichsweise großes Einzugsgebiet auf. Wenn zwar die Kinder und Jugendlichen aus Tirol mit 60 % überwogen, so wurden doch immer auch Kinder aus Vorarlberg, Salzburg und dem grenznahen Südtirol an die Station geschickt [46]. Ab den 1970er-Jahren aber werden die Südtiroler Kinder, die „Nichtbeschulbaren“ und „Schwererziehbaren“, die im eigenen Land nur ungenügend versorgt werden konnten, auch weil die Gesetzeslage in Italien seit den 1970er-Jahren Erziehungsheim und Sonderschule verbietet, den Rückgang der Aufnahmen aus Tirol kompensieren helfen ([20]:265). Die Einrichtung bleibt – wenn auch von der Villa in den Klinikverbund zurückgekehrt und im letzten Jahrzehnt mit rückläufigen Belegzahlen – bis zur Pensionierung ihrer Leiterin Nowak-Vogl im Jahr 1987 bestehen.

Die geteilte „Sorge“ für das erziehungsschwierige Kind und den verhaltensauffälligen Jugendlichen zwischen Jugendfürsorge und Kinderpsychiatrie hat in den Kinderbeobachtungsstationen und Kinderabteilungen Österreichs über Jahrzehnte eine repressiv heilpädagogische Perspektive eingenommen ([12]:243). Ihre Wesensmerkmale waren ärztliche Dominanz, eine medikal-biologische Grundhaltung, eine defektlogische Auffassung kindlicher Entwicklung und schließlich eine die Gewalthaftigkeit der Fürsorgeheimerziehung bis in die 1980er-Jahre im Wesentlichen bestätigende Praxis [10], [47], [48], [50], [54].

Literatur

Zitierte Archivquellen

- [1] Amt der Tiroler Landesregierung (ATLR), Abt. Organisation und Personal, Personalakt Maria Nowak-Vogl
- [2] Bundesarchiv [BArch], MF-Ortsgruppenkartei 3200-J0049 (Juda)/3200-W0074 (Stumpfl)
- [3] Historisches Archiv des Psychiatrischen Krankenhauses Hall in Tirol (PKH), Krankenakte Maria S., Nr. 1977
- [4] Stadtarchiv Innsbruck (StA), Sanität VII 1945, Zl. 1626
- [5] Tiroler Landesarchiv (TLA), Gauselbstverwaltung Tirol-Vorarlberg GH-III/R/1; GH-III/R/5, Krankenaktenbestand Kinderstation Allg. Öst. Landeskrankenhaus AZ 0260 (1959), 2181 u 0924 (1960)
- [6] Universitätsarchiv Innsbruck (UAI), Personalakt Friedrich Stumpfl, Teilakt Erziehungsberatungsstelle/Personalakt Adele Juda; Personalakt Maria Nowak-Vogl, Teilakt Psychiatrische Kinderstation
- [7] Vorarlberger Landesarchiv (VLA), BH Feldkirch, Vb-227, Sign. Archiv 44

Zitierte Literatur

- [8] Aichhorn A (1925) Die Psychoanalyse in der Fürsorgeerziehung. Internationaler Psychoanalytischer Verlag, Wien
- [9] Asperger H (1956) Heilpädagogik. Einführung in die Psychopathologie des Kindes für Ärzte, Lehrer, Psychologen und Fürsorgerinnen. Springer, Wien
- [10] Bauer I, Hoffmann R, Kubek Ch (2013) Abgestempelt und ausgeliefert. Fürsorgeerziehung und Fremdunterbringung in Salzburg nach 1945. Studienverlag, Innsbruck Wien Bozen
- [11] Bechter A, Guerrini F, Ralsler M (2013) Das proletarische Kind und seine uneheliche Mutter als Objekte öffentlicher Erziehung. Zum Fürsorgeerziehungsregime im Tirol der 1960er- und beginnenden 1970er-Jahre. In: Wolf M et al (Hrsg) Child Care. Kulturen, Konzepte und Politiken der Fremdbetreuung von Kindern. Beltz Juventa, Weinheim Basel, S 132–146
- [12] Berger E (2016) Die Kinderpsychiatrie in Österreich 1945–1975. Entwicklungen zwischen historischer Hypothek und sozialpsychiatrischem Anspruch. *Virus. Beitr Sozialgesch Med* 14:221–238
- [13] Berger E (Hrsg) (2007) Verfolgte Kindheit. Kinder und Jugendliche als Opfer der NS-Sozialverwaltung. Böhlau, Wien Köln Weimar
- [14] Bergmann A (2014) Genealogien von Gewaltstrukturen in Kinderheimen. In: Ralsler M, Sieder R (Hrsg) Die Kinder des Staates. *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 25/1-2: 82-116
- [15] Bischoff N, Guerrini F, Jost C (2014) Verteidigung der (Geschlechter)Ordnung. Arbeit und Ausbildung im Rahmen der Fürsorgeerziehung von Mädchen. Das Landeserziehungsheim St. Martin in Schwaz 1945–1990. In: Ralsler M, Sieder R (Hrsg) Die Kinder des Staates. *Osterr Z Geschwiss* 25 (1–2): 220–247
- [16] Brezinka W (2000) Pädagogik in Österreich. Die Geschichte des Faches an den Universitäten vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, Bd 1. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaft, Wien
- [17] Castell R, Nedoschill J, Rupps M, Bussiek D (2003) Geschichte der Kinder- und Jugendpsychiatrie in Deutschland in den Jahren 1937 bis 1961. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen
- [18] Cornides R (1951) Psychohygiene in Österreich. *Österreichisches Wohlfahrtswesen. Monatsbl Soz Fürsorge* 6/7:2–7
- [19] Czech H (2014) Der Spiegelgrundkomplex. Kinderheilkunde, Heilpädagogik, Psychiatrie und Jugendfürsorge im Nationalsozialismus. In: Ralsler M, Sieder R (Hrsg) Die Kinder des Staates. *Osterr Z Geschwiss* 25(1–2):194–219
- [20] Dietrich-Daum E (2016) Kinder und Jugendliche aus Südtirol auf der Kinderbeobachtungsstation von Maria Nowak-Vogl in Innsbruck (1954–1987). Ein Projektbericht. *Virus. Beitr Sozialgesch Med* 14:249–266
- [21] Dietrich-Daum E, Kuprian H, Clementi S et al (Hrsg) (2011) Psychiatrische Landschaften. Die Psychiatrie und ihre Patientinnen und Patienten im historischen Raum Tirol seit 1830. IUP, Innsbruck
- [22] Dietrich-Daum E, Ralsler M, Rupnow D (Hrsg) (2016) Die Kinderbeobachtungsstation der Maria Nowak-Vogl. Unveröffentl. Forschungsbericht, Innsbruck. <https://www.uibk.ac.at/iezw/forschungen-zur-kinderbeobachtungsstation/>. Zugegriffen: 03.10.2016
- [23] Eßer F (2013) Das Kind als Hybrid. Empirische Kinderforschung (1896–1914). Beltz Juventa, Weinheim Basel
- [24] Foucault M (2007) Vorlesung vom 19. März 1975. In: Foucault M. *Die Anormalen*. Suhrkamp, Frankfurt/M, S 380–429
- [25] Friedmann I (2016) Dimension und Wirkung. Eine quantitative Analyse der Kinderkrankenakten. In: Dietrich-Daum E, Ralsler M, Rupnow D (Hrsg) Die Kinderbeobachtungsstation der Maria Nowak-Vogl. Forschungsbericht, Innsbruck. <https://www.uibk.ac.at/iezw/forschungen-zur-kinderbeobachtungsstation/>. Zugegriffen: 03.10.2016
- [26] Friedmann I, Hartig CH, Stepanek F (2016) Heilpädagogische Landschaft in Österreich. In: Dietrich-Daum E, Ralsler M, Rupnow D (Hrsg) Die Kinderbeobachtungsstation der Maria Nowak-Vogl. Forschungsbericht, Innsbruck. <https://www.uibk.ac.at/iezw/forschungen-zur-kinderbeobachtungsstation/>. Zugegriffen: 03.10.2016
- [27] Gregor A (1921) Rassenhygiene und Jugendfürsorge. *Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie* 13:37–55
- [28] Gregor A (1934) Über die Sterilisierung minderwertiger Fürsorgezöglinge. In: Rüdin E (Hrsg) *Erblehre und Rassenhygiene im völkischen Staat*. Lehmanns, München, S 175–183
- [29] Huonker T (2003) Diagnose „Moralisch defekt“: Kastration, Sterilisation und Rassenhygiene im Dienst der Schweizer Sozialpolitik und Psychiatrie (1890–1970). Füssli, Zürich
- [30] Juda A (1948) Zum Problem der nachgehenden Fürsorge in der Psychiatrie. Über die Rolle des Schwachsinnigen beim Zustandekommen der Verwahrlosung. *Wien Med Wochenschr* 98, 49–50:549–551
- [31] Juda A (1953) Höchstbegabung. Ihre Erbverhältnisse sowie ihre Beziehungen zu psychischen Anomalien. Urban & Schwarzenberg, Berlin München
- [32] Kappeler M (2000) Der schreckliche Traum vom vollkommenen Menschen. Rassehygiene und Eugenik in der sozialen Arbeit. Schüre, Marburg

- [33] Koch JAL (1891–1893) Die Psychopathischen Minderwertigkeiten. 3 Bde. Maier, Ravensburg
- [34] Kraepelin E (1915) Psychiatrie. Ein Lehrbuch für Studierende und Ärzte. 8. Aufl., Bd 4, Teil 3. Barth, Leipzig
- [35] Kuhlmann C (2008) „So erzieht man keinen Menschen“. Lebens- und Berufserinnerungen aus der Heimerziehung der 50er und 60er Jahre. Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden
- [36] Lazar E (1925) Medizinische Grundlagen der Heilpädagogik. Springer, Wien
- [37] Medizinische Universität Innsbruck (Hrsg) (2013) Die Innsbrucker Kinderbeobachtungsstation von Maria Nowak-Vogl. Bericht der Medizin-Historischen Expertenkommission. Innsbruck. https://www.uibk.ac.at/iezw/heimgeschichte/forschung/dokumente/bericht-medizin-historische-expertinnenkommission_2013.pdf. Zugegriffen: 03.10.2016
- [38] Mierendorff J (2014) Die wohlfahrtstaatliche Kindheit. In: Baader M, Eßer F, Schröer W (Hrsg) Kindheiten der Moderne. Eine Geschichte der Sorge. Campus, Frankfurt New York, S 257–283
- [39] Nissen G (2005) Kulturgeschichte seelischer Störungen bei Kindern und Jugendlichen. Klett-Cotta, Stuttgart
- [40] Nowak-Vogl M (1969) Die Bettnässertherapie mit Imipramin. Prakt Arzt. Z Arztl Fortbild 23(270):1169–1186
- [41] Peukert D (1986) Grenzen der Sozialdisziplinierung. Aufstieg und Krise der deutschen Jugendfürsorge von 1878 bis 1932. Bund-Verlag, Köln
- [42] Perz B, Albrich T, Dietrich-Daum E et al (Hrsg) (2014) Schlussbericht der Kommission zur Untersuchung der Vorgänge um den Anstaltsfriedhof des Psychiatrischen Krankenhauses in Hall in Tirol in den Jahren 1942 bis 1945. Universitätsverlag Wagner, Innsbruck
- [43] Ralsler M (2010a) Das Subjekt der Normalität. Das Wissensarchiv der Psychiatrie. Kulturen der Krankheit um 1900. Fink, München
- [44] Ralsler M (2010b) Anschlussfähiges Normalisierungswissen. Untersuchungen im medico-pädagogischen Feld. In: Kessl F, Plösser M (Hrsg) Differenzierung, Normalisierung, Andersheit. Soziale Arbeit als Arbeit mit den Anderen. Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S 135–154
- [45] Ralsler M (2014) Psychiatrisierte Kindheit. Expansive Kulturen der Krankheit. In: Ralsler M, Sieder R (Hrsg) Die Kinder des Staates. Osterr Z Geschwiss 25(1–2):128–155
- [46] Ralsler M, Bechter A, Guerrini F (2014) Regime der Fürsorge. Eine Vorstudie zur Geschichte der Tiroler und Vorarlberger Erziehungsheime und Fürsorgeerziehungssysteme der Zweiten Republik. IUP, Innsbruck
- [47] Ralsler M, Bischoff N, Guerrini F et al (2015a) Das System der Fürsorgeerziehung. Zur Genese, Transformation und Praxis der Jugendfürsorge und der Landeserziehungsheime in Tirol und Vorarlberg. Forschungsbericht, Innsbruck. <https://www.uibk.ac.at/iezw/heimgeschichte/forschung/dokumente/das-system-der-fuersorgeerziehung.pdf>. Zugegriffen: 03.10.2016
- [48] Ralsler M, Bischoff N, Guerrini F et al (2015b) Ich hasse diesen elenden Zwang. Das Landeserziehungsheim für Mädchen und junge Frauen St. Martin in Schwaz. Forschungsbericht, Innsbruck. https://www.uibk.ac.at/iezw/heimgeschichte/forschung/dokumente/das-landeserziehungsheim-fuer-maedchen-und-junge-frauen-st.-martin-in-schwaz_web.pdf. Zugegriffen: 10.05.2016
- [49] Ralsler M, Leitner U, Reiterer M (2015) Die Anstalt als pädagogischer Sonderort. Das Vorarlberger Landeserziehungsheim am Jagdberg. Zeitgesch 42(3):179–195
- [50] Schreiber H (Hrsg) (2010) Im Namen der Ordnung. Heimerziehung in Tirol. Studienverlag, Innsbruck
- [51] Seifert O (2010) Psychiatrie und Fürsorgeerziehung in Tirol. Skizze einer Beziehungsgeschichte. In: Schreiber H (Hrsg) Im Namen der Ordnung. Heimerziehung in Tirol. Studienverlag, Innsbruck, S 263–274
- [52] Seifert O (2012) Maria S. Ist Sterilisation zu fordern. In: Heidegger M, Di Pauli C, Noggler L et al (Hrsg) Ich lasse mich nicht länger für einen Narren halten. Eine Ausstellung zur Geschichte der Psychiatrie in Tirol, Südtirol und dem Trentino. Raetia, Bozen, S 74–87
- [53] Sieder R (2014) Das Dispositiv der Fürsorgeerziehung in Wien. In: Ralsler M, Sieder R (Hrsg) Die Kinder des Staates. Osterr Z Geschwiss 25(1–2):156–193
- [54] Sieder R, Smioski A (2012) Der Kindheit beraubt. Gewalt in den Erziehungsheimen der Stadt Wien (1950er bis 1980er Jahre). Studienverlag, Innsbruck Wien Bozen
- [55] Stepanek F (2016) Zur Vorgeschichte der Kinderbeobachtungsstation. In: Dietrich-Daum E, Ralsler M, Rupnow D (Hrsg) Die Kinderbeobachtungsstation der Maria Nowak-Vogl. Forschungsbericht, Innsbruck. <https://www.uibk.ac.at/iezw/forschungen-zur-kinderbeobachtungsstation/>. Zugegriffen: 03.10.2016
- [56] Stumpff F (1935) Erbanlage und Verbrechen: charakterologische und psychiatrische Sippenuntersuchungen. Springer, Wien
- [57] Stumpff F (1941) Psychopathien und Kriminalität. Fortschritte der Erbpathologie. Rassenhygiene Grenzgeb 5/H(2–3):63–72
- [58] Vogl [Nowak-Vogl] M (1952) Die Bedeutung der kurzfristigen Umweltveränderungen in der Erziehung. Diss., Univ. Innsbruck

- [59] Vogl [Nowak-Vogl] M (1954) Ueber die moderne Kinderpsychiatrie. Medizinische Klinik. Wochenschr Klinik Prax 49(25):995–998
- [60] Vogl [Nowak-Vogl] M (1958) Eine Studie über die Gemeinschaftsunfähigkeit. Habil., Univ. Innsbruck
- [61] Vogl [Nowak-Vogl] M (1965) Die Dämpfung hypersexueller Zustände durch Epiphysan. Beitr Sexualforsch 34:86–90
- [62] Vogl [Nowak-Vogl] M (1967) Katamnestische Erhebungen bei sexuellen Verhaltensstörungen im Kindesalter. In: Stutte H (Hrsg) Jahrbuch für Jugendpsychiatrie und ihre Grenzgebiete. Huber, Bern, S 98–103
- [63] Wälde HH (1945) Bericht über die Arbeit der Erziehungsberatungsstelle Innsbruck. Diss., Univ. Innsbruck
- [64] Wiedemann U (2005) Die Höchstbegabtenstudie Adele Judas als Beispiel für die Erforschung des „Genialenproblems“. Diss., Univ. München
- [65] Wolf M (2008) Eugenische Vernunft. Eingriffe in die reproduktive Kultur durch die Medizin 1900–2000. Böhlau, Wien Köln Weimar
- [66] Wolfgruber G (2013) Von der Fürsorge zur Sozialarbeit. Wiener Jugendwohlfahrt im 20. Jahrhundert. Löcker, Wien